



1924-06-24

Die Reden Walter Rathenaus

Gabriele Reuter

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay

 Part of the [German Literature Commons](#)

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19240624&seite=1&zoom=33>

BYU ScholarsArchive Citation

Reuter, Gabriele, "Die Reden Walter Rathenaus" (1924). *Essays*. 194.

https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/194

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

Die Reden Walter Rathenaus.

Von Gabriele Reuter.

Der Wahlkampf in Deutschland ist jetzt lange vorüber. Die Menschen kommen wieder zur Besinnung und werden sich vielleicht nun überlegen, daß eine Nation ja doch wohl nicht aus lauter Schuften und Landesverrätern besteht. Denn darauf würde es hinauskommen, wenn die Vorwürfe, die sich alle Parteien zuschrieben und zudruckten, auch nur einigermaßen berechtigt gewesen wären. Gewiß wird einigen die Erkenntnis dämmern, daß diese gegenseitigen Beschuldigungen nicht gerade geeignet waren, die innere Einheitsfront, die wir gegenüber den äußeren Bedrängungen so bitter nötig hätten, zu stärken, und daß Beschimpfungen, selbst wenn man sie in der Hitze des Gefechtes nicht allzu ernst nimmt, doch immer ein Gift zurücklassen, das sich nach langer Zeit verhängnisvoll bemerkbar machen kann. Um nur ein Beispiel für viele anzuführen: Hätte sich die deutsche Sozialdemokratie so international orientiert, wenn man sie nicht vom Jahre 1870 an so unbarmherzig und verständnislos immerfort als Partei der "Landesverräter" gebrandmarkt und damit aus dem Verband der deutschen Landeskinder von vorneherein ausgestoßen hätte? Opposition ist jedem Staatswesen nötig, wenn es nicht stagnieren soll, und man kann ja heftig miteinander ringen, Ziele und Kampfesart der feindlichen Partei sezieren und verurteilen. Aber ein Heiligtum müßte unantastbar bleiben, *das ist die Gesinnung des Gegners gegenüber seinem Vaterlande!* Fühlt man nicht, wie ungeheuer man dem Vaterland schadet, wenn man es der Welt gegenüber als von Verräterhorden bewohnt oder gar regiert hinstellt? Leider pflegen solche Erkenntnisse nicht nur solche Personen heimzusuchen, welche den politischen und parlamentarischen Kämpfen fern stehen. Nicht nur das deutsche – alle Völker der Welt lassen sich von Phrasen leiten – und wieviel Unheil hat diese und jene Phrase, die sich in die Gemüter als Wahrheit einfräß, schon angerichtet. Die Phrase vom "Landesverräter" ist eine der bösesten, der gefährlichsten.

Man weiß, daß diese Phrase uns einen unserer besten Männer, unserer treuesten Vaterlandsfreunde gekostet hat: Walther Rathenau.

Und nun nimmt seine alte Mutter die edelste Rache an dem Unverständnis, das ihr den Sohn raubte, sie bringt Deutschland, vor allem den demokratischen Gesinnungsgenossen Rathenau, eine kostbare Gabe dar, die wohl geeignet ist, manchen Gegner zur Einsicht und zur Beschämung zu bringen. Sie hat die politischen und wirtschaftlichen Reden ihres großen Sohnes mit unendlicher Mühe gesammelt, aus den stenographischen Niederschriften wieder hergestellt, die bedeutendsten ausgewählt und gibt sie durch S. Fischers Verlag, Berlin, der Oeffentlichkeit.

Der stattliche Band, der Ansprachen an den verschiedensten Vereinigungen, Klubs und Gesellschaften enthält, bis zu den welthistorischen Reden von Cannes und Genua, umfaßt den Zeitraum von 1915 bis 1922, bis zu der letzten Reichstagsrede am 22. Juni, drei Tage vor seiner Ermordung.

Man kann den Wert dieser Reden nicht hoch genug einschätzen. Sie sind derartig gesättigt mit gründlicher Kenntnis des behandelten Gegenstandes, jede einzelne bringt so viel Ergebnisse der tiefgründigen Gedankenarbeit eines Mannes, der zu den bedeutendsten Köpfen der Gegenwart gezählt werden muß, daß sie beim aufmerksamen Lesen noch nachhaltiger wirken müssen als beim schnell vorüberklingenden mündlichen Vortrag. Walther Rathenau sprach niemals nur für den Tag und die Stunde – er sprach immer auch für die Zukunft. Und noch ist die Zeit nicht erschienen, in der man seinen

genialsten und fruchtbarsten Gedanken gerecht zu werden vermag. – Abgesehen von diesem Untergrund, von dem erst spätere Geschlechter die Schleier heben werden, mit denen Unverständnis in Interessengegnerschaft ihn jetzt bedecken, sind die verschiedenen Ansprachen Walter Rathenaus von brennender Aktualität. Leider ist ja noch keiner der Schäden überwunden, die er nicht müde wurde, darzustellen. Was er über die wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse Deutschlands ausspricht und über die Möglichkeit, hier Ordnung und Besserung zu schaffen, das alles stimmt noch heute – was er voraussah, ist eingetreten, nur haben sich alle Verhältnisse noch um ein beträchtliches verschlechtert. Es muß für jeden Wirtschaftspolitiker von höchstem Interesse, von weitester Bereicherung sein, das Bild der Weltlage, wie es sich aus der Gesamtheit dieser Darlegungen ergibt, auf sich wirken zu lassen, selbst wenn er gegensätzlicher Ansicht in manchen Einzelheiten sein sollte.

Rathenau kam es niemals darauf an, rednerische Einzelerfolge zu erringen, er gibt sie gern preis um die höheren aber weniger sichtbaren Werte: den Hörer auf das gewissenhafteste zu orientieren, ihn durch lückenlose logische Schlußfolgerungen allmählich in den Gedankenkreis einzuführen, in dem er ihn haben will. Ja, zuweilen tut er in dieser Hinsicht fast des Guten zu viel. Aber gerade dies, zur momentanen Wirkung vielleicht ein Fehler, gibt dem Buch der Reden nun das festgemauerte ethische Fundament.

Die Persönlichkeit des Großindustriellen, des Philosophen, des Sozialethikers und des deutschen Außenministers, des Staatmannes Walter Rathenau stand von seiner Jugend an im hellen Licht der Öffentlichkeit, und dennoch gehen die Urteile der Öffentlichkeit über keinen Mann unseres Landes so weit auseinander, wie gerade über dieses von der Natur so unendlich kompliziert geschaffene Gebilde, das den irdischen Namen Walter Rathenau trug. Mag Parteiinteresse auch viel Unverständnis absichtlich genährt haben, mag man die Feindschaft, die ein bedeutender Mensch an hervorragender Stelle sich durch Ablehnung persönlicher Ambitionen, die sich an ihn drängen, notwendig schaffen muß, in Abzug bringen, ja selbst die antisemitische Wutwelle, die ihn, den Reinen, mit Schmutz überspülte, in Betracht ziehen, so ist mit allen diesen Ursachen noch immer nicht genügend erklärt, warum sein Vaterland diesen Helfer und Berater nicht in seiner ganzen Kraft, in der Lauterkeit seines Charakters erkannt hat.

Auch manchem seiner Freunde und Mitarbeiter wurde es zuweilen schwer, ihn zu verstehen. Die Wahrheit war dies: Eben der Reichtum seiner Weltbetrachtung verwirrte den Blick, der sich nur an Mittelmaßen geschult hatte.

Nun findet sich gleich unter den ersten Reden, die Walter Rathenau gehalten hat und die bei aller Sachlichkeit ein so stark persönliches Timbre haben, daß man oft beim Lesen seine kultivierte und gelassene Stimme zu hören glaubt, eine Ansprache, mit der er einen kleinen Kreis von Freunden überraschte. Man feierte seinen fünfzigsten Geburtstag, und der Bürgermeister und Dichter Georg Reicke hatte in einem Toast auf Rathenau von dem Herzen des Lyrikers und dem Kopf des Kaufmannes gesprochen. Diese feine Hindeutung auf die Gegensätzlichkeit, die sich in seinem Wesen vereinte, bewog den sonst so wenig zur subjektiven Entblößung geneigten Mann, einmal über sich selbst und die Kämpfe, die sich in seinem Innern abspielten, vor den Vertrauten zu reden. Und es ist recht und gut, daß seine Mutter diese Worte der Welt gibt, denn nur aus ihnen ist dem Fernen das Wesen und Wirken Rathenaus zu erklären. Er gesteht zu, daß durch sein Wesen zeitlebens ein Kampf gegangen sei durch diesen inneren Widerspruch, und fährt fort:

"Es ist nicht verwunderlich, daß ein Mensch leiden muß, dem es auf der einen Seite beschieden ist, den Dingen nachzuhängen und nachzuträumen in Sehnsucht und Empfindung und den dann wieder

der Teufel reitet, daß er in die Welt eingreifen und, aufgekrempt bis zum Ellenbogen, in diesen Dingen der Welt rühren und kneten muß. Es ist ein Widerspruch, der zu Spannungen führt, die Menschen nur sehr schwer auf die Dauer ertragen können.... Denn dieses Doppeldasein war schlechterdings für die Menschen ein unverständliches, deshalb widerwärtiges Wesen. Ich kann es aber nicht ändern, und es wird bis zu meinem Tode so bleiben...."

Er meint dann ferner: "Die Natur schafft das nicht aus Laune und Frivolität.

Heute deute ich es mir so: Die Aufgabe, die die Natur mir stellen wollte und die ich sehr unvollkommen erfüllt habe, aber die zu erfüllen ich mich bemühe und bis an mein Lebensende bemühen werde, diese Lebensaufgabe ist, so scheint es mir, die: Das Materielle, das, in diese Welt hingeworfen, wie ein Unkraut aus fremdem Kontinent aufwuchert und alle Wüsteneien der alten Welt überdeckt, dieses Materielle, dieses Wesen, das seine Kraft aus sich selbst zu nehmen glaubt, um uns alle zu bändigen: daß ich versuchen sollte, dieses Unzüchtige mit Geist zu durchdringen. Es ist wohl die weitere, die Gegenabsicht der Natur gewesen, daß ich die Dinge des Geistes, die jeder stammelnd berührt, weil sie Früchte sind, die, aus einer Traumwelt gepflückt, dem Erwachenden zerfließen, daß ich diese Dinge aus der zweiten Welt erfassen sollte mit den Denkformen desjenigen, der geschult ist darin, daß die Redensart nicht gilt, daß die großen abstrakten Phrasen nichts bedeuten, daß die Dinge – sie mögen noch so hoch und noch so tief aus fremder Welt entstammen – doch schließlich immer einen irdischen Namen tragen und benannt werden dürfen. Das, glaube ich, werden wohl die Aufgaben gewesen sein, die man von mir verlangt hat, als die Parzen diesen Faden spannen, und sehr unvollkommen dünkt mich das, was ich mit dieser Aufgabe angefangen habe. Aber gleichviel, eines kann ich sagen: Ernsthaft habe ich sie genommen! Nicht einen Augenblick habe ich diese Aufgabe unbewußt, unbedacht aus den Händen verloren, und das ist vielleicht das einzige, was mich in all den Fehlern und Schwächen rechtfertigen darf."

Diesem Geständnis ist in seiner Größe und Bescheidenheit nichts hinzuzufügen.

Es ist selbstverständliche Folgerung, daß von diesem Geiste auch für Deutschland eine Erneuerung und Auferstehung aus dem Geiste gefordert wird, daß er auf eine Welt hofft, "die gereinigt ist durch ein neues Empfinden, durch neuen Gedanken und durch eine neue Gottesverantwortung".

In einer solchen Hoffnung ist Walter Rathenau mutvoll ans Werk gegangen, immer aufs Neue zu versuchen: gutzumachen, was andere verdorben hatten, zurechtzubiegen, was andere zerbrochen hatten, seinem Lande zu retten, was aus dem Niederbruch noch zu retten war – Erleichterungen den Gepeinigten zu erwirken, da es nicht in seiner Macht lag, das Verhängnis aufzuhalten, das über Deutschland hereinstürzte.

Erschütternd aber enthüllt es sich, wenn man die Reden in ihrer Gesamtheit auf sich wirken läßt, durch welche Marterstationen tiefer Enttäuschungen dieser Geist gehen mußte – unverbittert, unverzagt ging – sich tiefer und reiner läuternd zum Gipfel gütiger, nachsichtiger, über die Wirren der Gegenwart weit in die Zukunft schauender Weltweisheit.

Der glühende Aufruf zur letzten Verteidigung statt zum schmachvollen Friedensschluß – er verhallte im Tosen der Revolution. Seine klugen, innigen, anfeuernden Mahnungen an die deutsche Jugend, an deutsche Männer und Frauen zu einem neuen Ausbau des stagnierenden, konservativ gewordenen demokratischen Gedankens, zu einer Erhöhung demokratischen Gefühles ins Geistige, in

eine wahrhaftige glühende, vaterländische Lebenskraft – sie fielen scheinbar fruchtlos in erschöpften Boden.

Rathenaus weitumfassende Pläne, durch eine Organisation der Wirtschaft Deutschlands Produktionskraft zu einem Grade zu heben, der es möglich machen würde, uns aus den Gläubigerketten der Gegner zu befreien, wurden, ohne sie näher zu prüfen, unter dem mißverstehenden Schlagwort Sozialisierung abgelehnt. Dem gleichen Schicksal fiel das Wiesbadener Abkommen in den Händen der Großindustriellen anheim.

Die Wirkung seiner klaren, unwidersprechbaren Darlegungen der deutschen Wirtschaftslage vor der Konferenz in Cannes, wurde durch die Abberufung des Ministers Briand vernichtet. Und dem segensreichen Einfluß, den Rathenau im Innern hätte üben können, brach man durch eine unerhörte Hetze des Hasses das Herz aus.

Er wußte dieses alles. Und nahm doch die schwere undankbare Bürde des Außenministeriums auf sich, weil er hoffte, bei der bevorstehenden Unterhandlung in Genua durch seine umfassende Kenntnis sowohl der wirtschaftlichen Lage Deutschlands wie der wirtschaftlichen und politischen Weltbeziehungen seinem Volke nützen zu können.

Und hier, in Genua, erntete die Kraft seiner Persönlichkeit einen einheitlichen, gewaltigen Triumph. Wer Zeuge seiner letzten Rede war, berichtet von dem ungeheuren Beifallsturm, den sie bei den Hörern aus allen Ländern der Erde auslöste.

Vergebens kreisen die Gedanken um die Möglichkeiten, die dieser Erfolg für Deutschlands Heil hätte auswirken können, wenn Walter Rathenau am Leben geblieben wäre. Er, dieser kluge und sachlich kühle Mann, hoffte jedenfalls auf eine schnellere Hilfe aus unserer Not, als sie uns in der Folge des unseligen Mordes zuteil geworden ist.

Poincarè soll bei der Nachricht ausgerufen haben: "Ich bin ein Feind Deutschlands, das gebe ich gerne zu – aber die Leute, die Rathenau ermordet haben, sind noch viel schlimmere Feinde Deutschlands als ich."

In dem Bande seiner Reden erstet der Geist Walter Rathenaus neu zum Dasein, und es tut uns allen Deutschen aus dem Reich wie aus Oesterreich gut, die Stimme des ernstesten Mannes und Ratgebers zu vernehmen und seinen Worten nachzudenken. Mag sein Irdisches von uns genommen sein, der Geist dieser reinen und tragischen Menschenerscheinung soll und wird sich in dem Erbe seiner Werke siegreich unter uns und unseren Nachkommen behaupten.

Fenilleton.

Die Reden Walter Rathenau's.

Von Gabriele Reuter.

Der Wahlkampf in Deutschland ist jetzt lange vorüber. Die Menschen kommen wieder zur Besinnung und werden sich vielleicht nun überlegen, daß eine Nation ja doch wohl nicht aus lauter Schufsten und Landesverrätern besteht. Denn darauf würde es hinauskommen, wenn die Vorwürfe, die sich alle Parteien zuschrieben und zudruckten, auch nur einigermaßen berechtigt gewesen wären. Gewiß wird einigen die Erkenntnis dämmern, daß diese gegenseitigen Beschuldigungen nicht gerade geeignet waren, die innere Einheitsfront, die wir gegenüber den äußeren Bedrängungen so bitter nötig hätten, zu stärken, und daß Beschimpfungen, selbst wenn man sie in der Hitze des Gefechtes nicht allzu ernst nimmt, doch immer ein Gift zurücklassen, das sich noch nach langer Zeit verhängnisvoll bemerkbar machen kann. Um nur ein Beispiel für viele anzuführen: Hätte sich die deutsche Sozialdemokratie so international orientiert, wenn man sie nicht vom Jahre 1870 an so unbarmherzig und verständnislos immerfort als Partei der „Landesverräter“ gebrandmarkt und damit aus dem Verband der deutschen Landeskinder von vorneherein ausgestoßen

hätte? Opposition ist jedem Staatswesen nötig, wenn es nicht stagnieren soll, und man kann ja heftig miteinander ringen, Ziele und Kampfesart der feindlichen Partei sezieren und verurteilen. Aber ein Heiligtum müßte unantastbar bleiben, das ist die Gesinnung des Gegners gegenüber seinem Vaterlande! Fühlt man nicht, wie ungeheuer man dem Vaterland schadet, wenn man es der Welt gegenüber als von Verräterhorden bewohnt oder gar regiert hinstellt? Leider pflegen solche Erkenntnisse nicht nur solche Personen heimzusuchen, welche den politischen und parlamentarischen Kämpfen ferner stehen. Nicht nur das deutsche — alle Völker der Welt lassen sich von Phrasen leiten — und wieviel Unheil hat diese und jene Phrase, die sich in die Gemüter als Wahrheit einfräß, schon angerichtet. Die Phrase vom „Landesverräter“ ist eine der bösesten, der gefährlichsten.

Man weiß, daß diese Phrase uns einen unserer besten Männer, unserer treuesten Vaterlandsfreunde gekostet hat: Walther Rathenau.

Und nun nimmt seine alte Mutter die edelste Rache an dem Unverständnis, das ihr den Sohn raubte, sie bringt Deutschland, vor allem den demokratischen Gesinnungsgegnossen Rathenaus, eine kostbare Gabe dar, die wohl geeignet ist, manchen Gegner zur Einsicht und zur Beschämung zu bringen. Sie hat die politischen und wirtschaftlichen Reden ihres großen Sohnes mit unendlicher Mühe gesammelt, aus den stenographischen Niederschriften wieder hergestellt, die bedeutendsten ausgewählt und gibt sie durch S. Fischers Verlag, Berlin, der Deffentlichkeit.

Der stattliche Band, der Ansprachen an die verschiedensten Vereinigungen, Klubs und Gesellschaften enthält, bis zu den welthistorischen Reden von Cannes und Genua, umfaßt den Zeitraum von 1915 bis 1922, bis zu der letzten Reichstagsrede am 22. Juni, drei Tage vor seiner Ermordung.

Man kann den Wert dieser Reden nicht hoch genug einschätzen. Sie sind derartig gesättigt mit gründlicher Kenntnis des behandelten Gegenstandes, jede einzelne bringt so viel Ergebnisse der tiefgründigen Gedankenarbeit eines Mannes, der zu den bedeutendsten Köpfen der Gegenwart gezählt werden muß, daß sie beim aufmerksamen Lesen noch nachhaltiger wirken müssen als beim schnell vorüberklingenden mündlichen Vortrag. Walter Rathenau sprach niemals nur für den Tag und die Stunde — er sprach immer auch für die Zukunft. Und noch ist die Zeit nicht erschienen, in der man seinen genialsten und fruchtbarsten Gedanken gerecht zu werden vermag. — Abgesehen von diesem Untergrund, von dem erst spätere Geschlechter die Schleier heben werden, mit denen Unverständnis und Interessengegnerschaft ihn jetzt bedecken, sind die verschiedenen Ansprachen Walter Rathenaus von brennender Aktualität. Leider ist ja noch keiner der Schäden überwunden, die er nicht milden wurde, darzustellen. Was er über die wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse Deutschlands ausspricht und über die Möglichkeiten, hier Ordnung und Besserung zu schaffen, das alles stimmt noch heute — was er vorausjah, ist eingetreten, nur haben sich alle Verhältnisse noch um ein beträchtliches verschlechtert. Es muß für jeden Wirtschaftspolitiker von höchstem Interesse, von weitester Bereicherung sein, das Bild der Weltlage, wie es sich aus der Gesamtheit dieser Darlegungen ergibt, auf sich wirken zu lassen, selbst wenn er gegenwärtiger Ansicht in manchen Einzelheiten sein sollte.

Rathenau kam es niemals darauf an, rednerische Einzelerfolge zu erringen, er gibt sie gern preis, um die

höheren, aber weniger sichtbaren Werte : den Hörer auf das gewissenhafteste zu orientieren, ihn durch lückenlose logische Schlußfolgerungen allmählich in den Gedankenkreis einzuführen, in dem er ihn haben will. Ja, zuweilen tut er in dieser Hinsicht fast des Guten zu viel. Aber gerade dies, zur momentanen Wirkung vielleicht ein Fehler, gibt dem Buch der Reden nun das festgemauerte ethische Fundament.

Die Persönlichkeit des Großindustriellen, des Philosophen, des Sozialethikers und des deutschen Außenministers, des Staatsmannes Walter Rathenau stand von seiner Jugend an im hellen Licht der Dessenlichkeit, und dennoch gehen die Urteile der Dessenlichkeit über keinen Mann unseres Landes so weit auseinander, wie gerade über dieses von der Natur so unendlich kompliziert geschaffene Gebilde, das den irdischen Namen Walter Rathenau trug. Mag Parteiinteresse auch viel Unverständnis absichtlich genährt haben, mag man die Feindschaft, die ein bedeutender Mensch an hervorragender Stelle sich durch Ablehnung persönlicher Ambitionen, die sich an ihn drängen, notwendig schaffen muß, in Abzug bringen, ja selbst die antisemitische Wutwelle, die ihn, den Reinen, mit Schmutz überspülte, in Betracht ziehen, so ist mit allen diesen Ursachen noch immer nicht genügend erklärt, warum sein Vaterland diesen Helfer und Berater nicht in seiner ganzen Kraft, in der Lauterkeit seines Charakters erkannt hat.

Auch manchem seiner Freunde und Mitarbeiter wurde es zuweilen schwer, ihn zu verstehen. Die Wahrheit war dies : Eben der Reichtum seiner Natur verhinderte die leichte Ueberschau, die Höhe seiner Weltbetrachtung verwirrte den Blick, der sich nur an Mittelmaßen geschult hatte.

Man findet sich gleich unter den ersten Reden, die Walter Rathenau gehalten hat und die bei aller Sachlichkeit ein so stark persönliches Timbre haben, daß man oft beim Lesen seine kultivierte und gelassene Stimme zu hören glaubt, eine Ansprache, mit der er einen kleinen Kreis von Freunden

überraschte. Man feierte seinen fünfzigsten Geburtstag, und der Bürgermeister und Dichter, Georg Reicke, hatte in einem Toast auf Rathenau von dem Herzen des Lyrikers und dem Kopf des Kaufmannes gesprochen. Diese feine Hindeutung auf die Gegensätzlichkeit, die sich in seinem Wesen vereinte, bewog den sonst so wenig zur subjektiven Entblößung geneigten Mann, einmal über sich selbst und die Kämpfe, die sich in seinem Innern abspielten, vor den Vertrauten zu reden. Und es ist recht und gut, daß seine Mutter diese Worte der Welt gibt, denn nur aus ihnen ist dem Fernen das Wesen und Wirken Rathenaus zu erklären. Er gesteht zu, daß durch sein Wesen zeitlebens ein Kampf gegangen sei durch diesen inneren Widerspruch, und fährt fort:

„Es ist nicht verwunderlich, daß ein Mensch leiden muß, dem es auf der einen Seite beschieden ist, den Dingen nachzuhängen und nachzuträumen in Sehnsucht und Empfindung und den dann wieder der Teufel reitet, daß er in die Welt eingreifen und, aufgekrempt bis zum Ellenbogen, in diesen Dingen der Welt rühren und kneten muß. Es ist ein Widerspruch, der zu Spannungen führt, die Menschen nur sehr schwer auf die Dauer ertragen können. . . . Denn dieses Doppeldasein war schlechterdings für die Menschen ein unverständliches, deshalb widerwärtiges Wesen. Ich kann es aber nicht ändern, und es wird bis zu meinem Tode so bleiben. . . .“

Er meint dann ferner: „Die Natur schafft das nicht aus Laune und Frivolität.

Heute deute ich es mir so: Die Aufgabe, die die Natur mir stellen wollte und die ich sehr unvollkommen erfüllt habe, aber die zu erfüllen ich mich bemühe und bis an mein Lebensende bemühen werde, diese Lebensaufgabe ist, so scheint es mir, die: Das Materielle, das, in diese Welt hingeworfen, wie ein Unkraut aus fremdem Kontinent aufwuchert und alle Wüsteneien der alten Welt überdeckt, dieses

Materielle, dieses Wesen, das seine Kraft aus sich selbst zu nehmen glaubt, um uns alle zu bändigen: daß ich versuchen sollte, dieses Unzüchtige mit Geist zu durchdringen. Es ist wohl die weitere, die Gegenabsicht der Natur gewesen, daß ich die Dinge des Geistes, die jeder stammelnd berührt, weil sie Früchte sind, die, aus einer Traumwelt gepflückt, dem Erwachenden zerfließen, daß ich diese Dinge aus der zweiten Welt erfassen sollte mit den Denkformen desjenigen, der geschult ist darin, daß die Redensart nicht gilt, daß die großen abstrakten Phrasen nichts bedeuten, daß die Dinge — sie mögen noch so hoch und noch so tief aus fremder Welt entstammen — doch schließlich immer einen irdischen Namen tragen und benannt werden dürfen. Das, glaube ich, werden wohl die Aufgaben gewesen sein, die man von mir verlangt hat, als die Parzen diesen Faden spannen, und sehr unvollkommen dünkt mich das, was ich mit dieser Aufgabe angefangen habe. Aber gleichviel, eines kann ich sagen: Ernsthaft habe ich sie genommen! Nicht einen Augenblick habe ich diese Aufgabe unbewußt, unbedacht aus den Händen verloren, und das ist vielleicht das einzige, was mich in all den Fehlern und Schwächen rechtfertigen darf.“

Diesem Geständnis ist in seiner Größe und Bescheidenheit nichts hinzuzufügen.

Es ist selbstverständliche Folgerung, daß von diesem Geiste auch für Deutschland eine Erneuerung und Auferstehung aus dem Geiste gefordert wird, daß er auf eine Welt hofft, „die gereinigt ist durch ein neues Empfinden, durch neuen Gedanken und durch eine neue Gottesverantwortung“.

In einer solchen Hoffnung ist Walter Rathenau mutvoll ans Werk gegangen, immer aufs Neue zu versuchen: gut-

zumachen, was andere verdorben hatten, zurechtzubiegen, was andere zerbrochen hatten, seinem Lande zu retten, was aus dem Niederbruch noch zu retten war — Erleichterungen den Gepeinigten zu erwirken, da es nicht in seiner Macht lag, das Verhängnis aufzuhalten, das über Deutschland hereinstürzte.

Erschütternd aber enthüllt es sich, wenn man die Reden in ihrer Gesamtheit auf sich wirken läßt, durch welche Marterstationen tiefer Enttäuschungen dieser Geist gehen mußte — unverbittert, unverzagt ging — sich tiefer und reiner läuternd zum Gipfel gütiger, nachsichtiger, über die Wirren der Gegenwart weit in die Zukunft schauender Weltweisheit.

Der glühende Aufruf zur letzten Verteidigung statt zum schmachtvollen Friedensschluß — er verhallte im Losen der Revolution. Seine klugen, innigen, anfeuernden Mahnungen an die deutsche Jugend, an deutsche Männer und Frauen zu einem neuen Ausbau des stagnierenden, konservativ gewordenen demokratischen Gedankens, zu einer Erhöhung demokratischen Gefühles und Geistige, in eine wahrhaftige glühende, vaterländische Lebenskraft — sie fielen scheinbar fruchtlos in erschöpften Boden.

Kathenaus weitumfassende Pläne, durch eine Organisation der Wirtschaft Deutschlands Produktionskraft zu einem Grade zu heben, der es möglich machen würde, uns aus den Gläubigerketten der Gegner zu befreien, wurden, ohne sie näher zu prüfen, unter dem mißverstehenden Schlagwort Sozialisierung mit Hohn und Spott von der Nationalversammlung abgelehnt. Dem gleichen Schicksal fiel das Wiesbadener Abkommen in den Händen der Großindustriellen anheim.

Die Wirkung seiner klaren, unwiderstehbaren Darlegungen der deutschen Wirtschaftslage vor der Konferenz in Cannes, wurde durch die Abberufung des Ministers

Briand vernichtet. Und dem segensreichen Einfluß, den Rathenau im Innern hätte üben können, brach man durch eine unerhörte Heze des Hasses das Herz aus.

Er wußte dieses alles. Und nahm doch die schwere undankbare Bürde des Außenministeriums auf sich, weil er hoffte, bei der bevorstehenden Unterhandlung in Genua durch seine umfassende Kenntniß sowohl der wirtschaftlichen Lage Deutschlands wie der wirtschaftlichen und politischen Weltbeziehungen seinem Volke nützen zu können.

Und hier, in Genua, erntete die Kraft seiner Persönlichkeit einen einheitlichen, gewaltigen Triumph. Wer Zeuge seiner letzten Rede war, berichtet von dem ungeheuren Beifallssturm, den sie bei den Hörern aus allen Ländern der Erde auslöste.

Vergebens kreisen die Gedanken um die Möglichkeiten, die dieser Erfolg für Deutschlands Heil hätte auswirken können, wenn Walter Rathenau am Leben geblieben wäre. Er, dieser kluge und sachlich kühle Mann, hoffte jedenfalls auf eine schnellere Hilfe aus unserer Not, als sie uns in der Folge des unseligen Mordes zuteil geworden ist.

Poincaré soll bei der Nachricht ausgerufen haben: „Ich bin ein Feind Deutschlands, das gebe ich gerne zu — aber die Leute, die Rathenau ermordet haben, sind noch viel schlimmere Feinde Deutschlands als ich.“

In dem Bande seiner Reden ersteht der Geist Walter Rathenaus neu zum Vorschein, und es tut uns allen Deutschen aus dem Reich wie aus Oesterreich gut, die Stimme des ernstesten Mannes und Ratgebers zu vernehmen und seinen Worten nachzudenken. Mag sein Irdisches von uns genommen sein, der Geist dieser reinen und tragischen Menschenerscheinung soll und wird sich in dem Erbe seiner Werke siegreich unter uns und unseren Nachkommen behaupten.